

Zwei Kenner erklären den Simplicissimus – Zum Buch „Simplicissimus 1896-1933, herausgegeben von Reinhard Klimt und Hans Zimmermann

Berlin, Deutschland (Kulturexpresso). Simplicissimus ist alles andere als einfältig und einfach zu erklären. Hohn und Spott oder auch Spottdichtung zu verstehen, das scheint schon schwer. Beides, also Verstehen und Erklären, ist alles andere als easy peasy. Vielleicht kümmern sich deswegen gleich zwei Männer darum, was keineswegs kinderleicht scheint, nämlich die Herausgabe eines Buches unter dem Titel „Simplicissimus“, das kürzlich im Verlag Langen Müller erschien.

Jedenfalls heißen die Herren Reinhard Klimt und Hans Zimmermann. Klimt? Zimmermann? Ja, der eine ist Soze oder war das, von 1998 bis 1999 sogar Ministerpräsident und von 1999 bis 2000 Minister unter Kriegskanzler Schröder, also dem Kanzler, der ohne Kriegserklärung gegen Jugoslawien einen Angriffskrieg führte, völkerrechtswidrig versteht sich, und den anderen Arbeiter, die im eigenen Land, weswegen die SPD alles andere als eine Arbeiterpartei ist und ohne „Glück Auf“ mit A. Nahles weiter in die Grube der Bedeutungslosigkeit fährt. Klimt sei jetzt – irgendwie wie Schröder und andere Sozen – Berater. Was sonst?! Laut Verlag betreibe er zudem „ein Antiquariat“ und

lebe „auch privat mit und zwischen seinen Büchern“. Andere leben mit diversen Damen oder Dackel und so gesehen hat Klimmt sein Altenteil doch ganz gut getroffen.

Dem anderen, Zimmermann, ist einmal seine Bibliothek abgebrannt. Seine selbstverständlich nicht. Der Großbrand in der zum Weltkulturerbe gehörenden Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar ist schon über ein Dutzend Jahre her. Zeit vergeht. Egal. Zimmermann verwaltet heute die Zeitschriften des Simplicissimus. Er sei laut Verlag „zuständig“ für dessen „Digitalisierung, Erschließung und Erforschung“. Wenn man mit mit Digitalisierung und Erschließung und so weiter Geld verdienen kann, warum nicht?!

Ein Ausgedienter und ein (Lohn-)Arbeiter geben also ein Buch mit 300 Seiten ungefähr im A4-Format heraus mit „150 Abbildungen“ (sic!). Im Grunde ist fast jede Seite bebildert und zwar großflächig. Nein, wir wollen nicht kleingeistig sein, sollen doch die Bilder für sich sprechen. Denen dürfte das kinderleicht fallen. Jedenfalls notiert der Verlag zur „großen Simplicissimus-Edition“, dass die Herausgeber „zwei ausgewiesenen Simplicissimus-Kennern“ seien und „politische und gesellschaftliche Zusammenhänge ... kommentieren und erklären“ würden. In dieser Reihenfolge. Kann man machen. Warum nicht?!

Allein schon, dass das vorliegende Werk wirklich die wichtigsten Karikaturen aus dem Erscheinungszeitraum des Simplicissimus von 1896 bis 1930 versammelt, ist ein Lob wert.

Bibliographische Angaben

Reinhard Klimmt und Hans Zimmermann (Herausgeber), Simplicissimus 1896 – 1930, Die satirische Wochenzeitschrift – Neuedition der erfolgreichen Satire-Zeitschrift, 300 Seiten, 150 Abbildungen, Einband: gebunden, Verlag: Langen-Müller, 1. Auflage 2018, ISBN: 978-3-7844-3437-7, Unverbindliche Preisempfehlung: 48 EUR (D), 49,40 EUR (A), 59,90 sFr



Viele Vollpfosten machen noch keine Entlassung oder „Künstler, Kulturschaffende und Kulturvermittler“, die sich nicht entblöden

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Dass Dutzende „Künstlerinnen und Künstler, Kulturschaffende, Kulturvermittlerinnen und -vermittler“ (sic!) den Rücktritt des Bundesinnenministers Horst Seehofer (CSU) forderten, davon ist derzeit viel zu lesen und zu hören. Von beinahe 300 Unterzeichnern ist die Rede, die sich in einer „Erklärung zur Politik des Bundesinnenministers Horst Seehofer“ (Berlin, 21.9.2018) besonders „entsetzt“ zeigen, „dass der Bundesinnenminister fortwährend die Arbeitsfähigkeit der Bundesregierung sabotiert und dem internationalen Ansehen des Landes schadet“.

Wenn das so ist, dann darf alle paar Tage mit einer Erklärung von Künstlern, Kulturschaffenden und Kulturvermittlern wie Hugo Egon Balder zu diesem oder jenem Minister gerechnet werden samt einer Rücktrittsforderung aus gutem Grund. Andere und zwar Gewählte haben gute Gründe, Minister zu ernennen. Das ist Aufgabe des Bundespräsidenten, der Minister auf Vorschlag

des Bundeskanzlers ernennt und entlässt.

Dass Jan Böttcher, Matthias Luthardt, Rebecca Raue, Moritz Rinke und Mathias Schönsee, die kaum einer in der Berliner Republik kennt, das nicht dürfen, das ist gut so.

Sie dürfen auch nicht die Bundesminister und die Richtlinien der Bundesregierung bestimmen, das macht der Bundeskanzler. Seehofer ist Merkels Minister. Punkt.

Die fünf Genannten wie Unbekannten sind angeblich die Verfasser des sich „Erklärung zur Politik des Bundesinnenministers Horst Seehofer“ nennenden Geschriebenen. Dass sie unbekannt und bedeutungslos sind, das sollte niemanden stören, aber dass sich dieser Abfassung aus dem Abflussrohr bundesdeutscher Kunst und Kultur nicht nur Hunderte anschließen, sondern Tausende, ja, Zehntausende, die sich für Künstler, Kulturschaffende und oder Kulturvermittler halten, das steht zu befürchten.

Wahrlich, wahrlich, zu viele halten sich für Künstler und nicht still, sondern behaupten, dass Seehofer „die Migrationsfrage zur ‚Mutter aller politischen Probleme‘ erklärt und damit 18,6 Millionen Menschen, die mit migrantischen Wurzeln in Deutschland leben, in Geiselhaft“ genommen habe. Dass Seehofer vieles Tut und manches Unterlässt, das ist wohl wahr, aber dass er das Unterstellte gemacht haben soll, das ist so falsch wie die Erklärung, scheint aber den Künstlern Wurst zu sein, die auch nicht von Können kommt, sondern aus der Fleischfabrik – in der Regel jedenfalls. Nein, diese Künstler sind keine Wissenschaftler, die es besser wissen müssten, sie sind Metzger, die das Messer wetzen. Das ist der neue Mob der alten Linken, die sich mit der Antifa Zeckenbiss, die mit ihrem Video die Republik in Rage brachte, gemein macht. Die Antifa Zeckenbiss muss mit ihrem Video als Beweis herhalten für Hetzjagden (Merkel, CDU) und Pogrom (Trittin, Grüne), die es in Chemnitz nicht gegeben hat. Gegen hat es muselmanische Messerstecher. Der Tote und

die Verletzten sind der Beweis. Doch das interessiert diesen Mob, der sich hinter Hetze formiert, nicht.

Unter seehofermussgehen.de werden diese Künstler, die sich nicht entblöden, beim Namen genannt.

Das ZDF-Satiremagazin mit dem Titel „Heute-Show“ verleiht vermutlich zum Jahresende wieder den „Goldenen Vollpfosten“ für eine besondere Dummheit. Ich schlage diese Künstler vor. Alle!



Das Drama „Die Gerechten“ von Albert Camus demnächst am Maxim-Gorki-Theater in Berlin

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Nicht nur für mich wird es mal wieder Zeit, das Drama „Die Gerechten“ von Albert Camus zu sehen und über das Theaterstück, das auf einer wahren Begebenheit basiert, nachzudenken.

1905 verübte die Terror-Truppe (oder Freiheitskämpfer, d.I.d.t.? der Sozialrevolutionäre in Moskau einen Anschlag auf den russischen Großfürsten Sergei. „1931 wurden“ laut Wikipedia „bei Payot in Paris in französischer Übersetzung die von Boris Savinkov 1909 veröffentlichten und 1917 ergänzten Erinnerungen eines Terroristen publiziert“, die Camus gelesen

haben muss wie auch den 1933 von Irène Némirovsky geschriebenen Roman L'affaire Courilof (Der Fall Kurilow, 1995). Daraus zog der französische Schriftsteller und Philosoph, Nobelpreisträger für Literatur und Existentialist Camus den Stoff für sein Drama in fünf Akten.

Das Drama in der Übersetzung von Hinrich Schmidt-Henkel wird unter der Regie von Sebastian Baumgarten neu aufgelegt. Am Samstag, den 29. September, soll um 19.30 Uhr auf der Bühne des Maxim-Gorki-Theaters Premiere sein und auf der Bühne sollen Mazen Aljubbeh, Jonas Dassler, Lea Draeger, Aram Tafreshian und Till Wonka stehen.

In einer Pressemitteilung der Maxim-Gorki-Theaters vom 12.9.2018 heißt es zur Premierenanündigung: „Die Gerechten von Albert Camus ist einerseits ein spannender politischer Kriminalfall auf Basis einer wahren Geschichte: des Attentats 1905 auf den Großfürsten und Zarenonkel Sergej, mit dem russische Revolutionäre der staatlichen Barbarei ein Ende setzen wollten. Auf der anderen Seite verstrickt Camus mit diesem Stück über Terrorismus seine Figuren in den Widerspruch zwischen Rechtfertigung der Gewalt und dem Tragen persönlicher Schuld. Sebastian Baumgarten sucht mit Camus in der russischen Geschichte nach einem Verstärker, der die aktuellen Kollisionen erfahrbar macht.“

Anmerkung:

Mehr zum Drama „Die Gerechten“ von Albert Camus nachdem ich das Stück gesehen habe.

d.I.d.t. = der Idiot der tippt



Emily Mortimer und Bill Nighy beim Freiheitskämpfchen in einem Fischerdörfchen gegen Patricia Clarkson – Zum Rosamunde-Pilcher-Filmchen „Der Buchladen der Florence Green“ von Isabel Coixet

Berlin, Deutschland (Kulturexpresso). Die Schauspieler Emily Mortimer, Bill Nighy und Patricia Clarkson versprechen Klasse in einem Kinofilm, der die Klassenfrage kratzt.

Auf der 68. Berlinale lief im Februar 2018 ein wenig beachteter aber durchaus beachtlicher Beitrag aus dem kleiner gewordenen Großbritannien, nebenbei bemerkt auch aus Spanien und Deutschland, der im Jahr 2017 produziert wurde. Bei „Der Buchladen der Florence Green“ handelt es sich um eine klassische Literaturverfilmung von Isabel Coixet, die nicht nur Regie führte, sondern auch das Drehbuch schrieb und zwar auf Basis des Buches „The Bookshop“ von Penelope Fitzgerald.

Coixets Geschichte ist schnell erzählt. Ende der Neunzehnhundertfünfzigerjahre will die junge Witwe Florence Green, ihr Mann starb im letzten Krieg, ihre Trauer hinter

sich lassen und einen lang gehegten Traum zu Wirklichen. Sie kauft ein verwittertes Haus in dem verschlafenen englischen Küstenort Hardborough in Suffolk am Mare Germanicum und eröffnet darin gegen anfängliche leichte Widerstände eine Buchhandlung. Dass das Vorurteile und schlafende Hunde weckt, das glaubt der Zustauer gerne und so stößt die naive Liberale und selbständige Lohnarbeiterin, die für Einkommen schuftet, auf Gegenwehr der örtlichen Bourgeoisie und Feuerwehr, die vom Vermögen lebt.

Die Bewohner der Provinz im Osten von Old England und vor allem die Fischer und sonstigen Einwohner des Fischerdörfchen Hardborough kamen bislang kaum mit den kulturellen Umbrüchen in den fernen urbanen Zentren in Kontakt, geschweigen denn, dass sie damit konfrontiert wurden, wie beispielsweise mit zeitgenössischer Literatur à la „Lolita“ von Vladimir Nabokov oder „Fahrenheit 451“ von Ray Bradbury.

Der von Florence Green gehauchte Wind der Liberalität scheint einige aus ihrer Lethargie zu reißen.

Florence Green findet in dem zurückgezogen lebenden Edmund Brundish (Bill Nighy) eine verwandte Seele, doch in Violet Gamart (Patricia Clarkson), einer Lokalgröße der Bourgeoisie, die eifersüchtig über ihr Einflussgebiet wacht, die Leute auf ihrem Land überwacht und bestraft, aber als Mäzenin Aftergang belohnt, auch eine nicht zu unterschätzende Kontrahentin. Lustig, dass Green ganz in Rot gekleidet der goldklitzenden Dame anfangs ihre Aufwartung macht.

Die Adaption von Penelope Fitzgeralds Roman von 1978 darf als eine Hommage an die Bibliophilie verstanden werden. Doch am Ende siegt die besitzende Klasse über die Büchernärrin. Der liberale Zeitgeist verschwindet in Gestalt der Green übers Wasser, während im Hintergrund Rauch aufsteigt. Ihr Buchladen geht in Flammen auf, angezündet von ihrer rechten Hand, ihrer Schülerhilfe fürs Entstauben und Bringen von Büchern.

Regisseurin Isabel Coixet, die auch das Drehbuch schrieb, gelang einerseits ein eigenständiges Werk einer wagemutigen jungen und hübschen Frau, die ihren Blick in Bücher und nicht auf Männer wirft und an der Kurste der Klassengesellschaft kratzt. Die Fratze gediegener Konversation, hinter der sich die Böswilligkeit der provinziellen Bourgeoisie, des eingebürgerten Establishments verbirgt, entlarvt sich von selbst.

Andererseits spielt Coixet mit Symbolen wie dem Buch „Fahrenheit 451“ ohne die Sache beim Namen zu nennen. Dass die Gesellschaft der Gentlemen-Piraten des zwangsvereinigten Königreiches, das von London aus regiert wird, ein System ist, in dem das gemeine Volk abhängig, anonym und unmündig gehalten wird, das hätte man deutlicher rausstellen können. Zudem ist Coixets Literaturverfilmung kaum von einem Rosamunde-Pilcher-Filmchen zu unterscheiden. Der Berlinale-Beitrag mag für viele Betrachter trotz Emily Mortimer, Bill Nighy und Patricia Clarkson langweilig sein. Vielleicht sind auf der anderen Seite die Bilder von Jean-Claude Larrieu wegen dieser Schauspieler sehr sehenswert.

Fotoreportage

Mehr Bilder zum Beitrag in der [Fotoreportage: Freiheitskämpfchen in einem Fischerdörfchen in dem Film „Der Buchladen der Florence Green“ von Isabel Coixet](#) von Stefan Pribnow.

Filmografische Angaben

Originaltitel: The Bookshop

Deutscher Titel: Der Buchladen der Florence Green

Land: UK, Spanien, BRD

Jahr: 2017

Regie: Isabel Coixet

Drehbuch: Isabel Coixet basierend auf dem Buch „The Bookshop“ von Penelope Fitzgerald

Musik: Alfonso Vilallonga

Kamera: Jean-Claude Larrieu

Schnitt: Bernat Aragonés

Ton: Albert Gay

Production Design: Llorenç Miquel

Kostüm: Mercè Paloma

Maske: Montse Sanfeliu

Regieassistenz: Luca Vacchi

Casting: Jeremy Zimmermann

Production Managers: Jordi Berenguer, Alex Boyd

Produzenten: Joan Bas, Jaume Banaclocha, Adolfo Blanco, Chris Curling

Ausführende Produzenten: Albert Sagalés, Manuel Monzón, Paz Recolons, Fernando Riera

Co-Produzenten: Jamila Wenske, Sol Bondy

Co-Produktion: One Two Films, Berlin

Schauspieler: Emily Mortimer (Florence Green), Patricia Clarkson (Violet Gamart), Bill Nighy (Edmund Brundish), Honor Kneafsey (Christine), James Lance (Milo North), Harvey Bennett (Wally), Michael Fitzgerald (Mr Raven), Jorge Suquet (Mr Thornton), Hunter Tremayne (Mr Keble), Frances Barber (Jessie), Gary Piquer (Mr Gill), Lucy Tillet (Mrs Gilling), Lana O'Kell (Ivy Welford), Nigel O'Neill (Mr Deben), Toby Gibson (Peter Gipping), Charlotte Vega (Kattie), Mary O'Driscoll (Mrs Keble), Karen Ardiff (Mrs Deben), Rachel Gadd (Female Inspector), Richard Felix (William), Barry Barnes (Inspector Sheppard), Nick Devlin (Harold)

Länge: 112 Minuten

Originalsprache: Englisch



„Die Hände meiner Mutter“ vor Augen führen

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). „Die Hände meiner Mutter“ von Florian Eichinger ist ein vielschichtiges deutsches Drama, das den Missbrauch von Jungen durch Mütter allen, die ihn gucken, vor Augen führt.

Die nächste Vor-Augen-Führung findet am Donnerstag, den 19. Juli, eine Stunde vor Mitternacht im Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) statt. Das ist eine beschissene Sendezeit, aber der beschissene Sender mit Sitz in Mainz bringt wenigstens den Film, weswegen vielen Leuten im Land der Mainzelmännchen das ZDF als nicht ganz so beschissen gilt. Zudem ist sexueller Missbrauch auch von Jungen und jungen Männern keinesfalls ein Tabu, das man knacken müsse, auch wenn die Medientanten und Presseonkels beim ZDF das so schreiben, doch für diese reißerische Werbung und also Lüge kann der Filmemacher Florian Eichinger, welcher die Widersprüche des neben dem Staat größten autoritären Systems Familie vor Augen führen, wenig.

Dazu heißt es in einer Pressemitteilung des ZDF vom 17.7.2018: „Als sein vierjähriger Sohn Adam nach einem Toilettengang mit der Großmutter Renate (Katrin Pollitt) eine kleine Schnittwunde hat, erinnert sich Markus (Andreas Döhler) zum ersten Mal daran, was seine Mutter ihm angetan hat, als er selbst noch ein Kind war. Markus vertraut sich seiner Frau Monika (Jessica Schwarz) an, die zuerst irritiert reagiert,

ihn aber dann dabei unterstützt, sich seinen Erinnerungen zu stellen. Markus sucht die Konfrontation mit seiner Mutter und beginnt eine Therapie. Sein offener Umgang mit dem erlebten sexuellen Missbrauch fördert in seiner Ursprungsfamilie weitere Geheimnisse zutage. Obwohl er versucht, alles richtig zu machen, merkt Markus, wie sein Leben und seine Beziehung langsam auseinanderfallen.“

Der 1971 in Ludwigsburg geborene Florian Eichinger, der das Buch schrieb und Regie führte, erhielt für seinen Film 2016 beim Filmfest München, auf dem für den Film die Premiere lief, den Hauptpreis der Reihe Neues Deutsches Kino. Zu Recht!

Filmografische Angaben

Titel: Die Hände meiner Mutter

Ort: Deutschland

Jahr: 2016

Genre: Drama

Buch: Florian Eichinger

Regie: Florian Eichinger

Kamera: Timo Schwarz

Schnitt: Jan Gerold

Musik: André Feldhaus

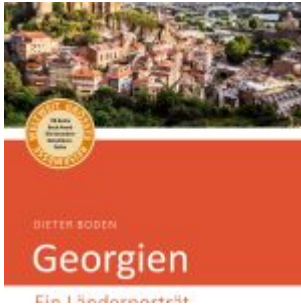
Ton: Urs Krüger

Schauspieler: Andreas Döhler, Jessica Schwarz, Katrin Pollitt, Heiko Pinkowski, Sebastian Fräsdorf, Katharina Behrens, Tatja Seibt, Peter Maertens, Karin Neuhäuser, Rasmus Dahlstedt und andere

Produzenten: Mike Beilfuß, Florian Eichinger, Matthias Greving, Cord Lappe

Produktion: Kinescope Film GmbH in Zusammenarbeit mit Bergfilm Produktion in Koproduktion mit ZDF/Das kleine Fernsehspiel mit Unterstützung von Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein, nordmedia Fonds GmbH in Niedersachsen und Bremen, Deutscher Filmförderfonds

Länge: 106 Minuten



Georgien, die einst „fröhlichste Baracke im Lager der Sowjetrepubliken“ – Ein Länderporträt von Dieter Boden

Berlin, Deutschland (Weltexpress). Wer Georgien überlebt, der macht fünf Kreuze. Genau so viele sind auf der Flagge des Staates Georgien zu sehen, in dem auch Armenier und Aserier, aber auch Osseten, Russen und Griechen zuhause sind. Doch die Abchasier, die in der „Republik Abchasien“ ihr Zuhause gefunden zu haben scheinen, und die Osseten, die mittlerweile in Südossetien leben, wollen so überhaupt nichts mit den Georgiern zu tun haben. So ist das im und um den Kaukasus. Zwischen dem Schwarzen und Kaspischen Meer geht es halt hoch her.

Dort, wo 327 nach unserer Zeitrechnung das Christentum unter dem georgischen König Mirian Staatsreligion wurde, mussten sich die Einwohner oft gegen einfallende Araber, Mongolen, Perser, Osmanen und Russen wehren. Selten genug gelang das, so dass Georgien diesen und jenen Eroberern gehorchen mussten.

Davon wird auch der 1940 geborene Dieter Boden ein Lied singen

können, der Dr. phil., der nach seinem Studium der Slawistik, Anglistik und Politologie an den Universitäten Münster und Hamburg in den Staatsdienst eintrat, genauer gesagt: ins Auswärtige Amt. Seine Einsätze führten ihn in den Kaukasus, 1995/96 und von 1999 bis 2002 leitete Boden OSZE- und UN-Missionen in Georgien. 2009/10 fungierte er als außenpolitischer Berater der kasachischen Regierung. Noch heute engagiert sich Boden „im Rahmen zivilgesellschaftlicher Projektarbeit im Kaukasus“, worauf der Verlag Ch. Links hinweist.

*„O sind, Du Schöne, sing mir nicht,
Georgiens wehmutsvolle Lieder.
Sie wecken wie ein Traumgesicht mir
fernes Land und Leben wieder.“*

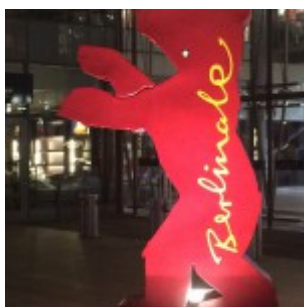
Das schrieb der russische Schriftsteller Alexander Puschin 1828 und damit beginnt Dieter Boden, der 1969 zum ersten Mal in dieses Land kam, in dem er „später über mehrere Jahre lebte (S. 9) sein 200 Seiten umfassendes Länderporträt Georgien, dessen Kurs laut Boden „konsequent auf die Integration in die Europäische Union gerichtet“ sei (S. 20f.). In seiner Einführung bemerkt Boden, dass Georgien „insbesondere seit dem 19. Jahrhundert mit Deutschland ... besondere Beziehungen“ pflege. „Bereits in den 1810er Jahren ließen sich deutsche Siedler in Georgien nieder, später wandten sich die kulturellen und geistigen Eliten Georgiens engagiert Deutschland zu. Selbst in der Sowjetunion wurde wohl nirgend so intensiv Deutsch gelernt wie in Georgien; die Germanistische Fakultät an der Staatsuniversität von Tbilissi genoss einen exzellenten Ruf, der weit über die Grenzen der georgischen Sowjetrepublik hinausreichte. Trotz der tiefen Zäsur durch den Zweiten Weltkrieg wirkt diese Tradition bis in unsere Zeit fort.“

Im Folgenden berichtet Boden über „Georgien im Umbruch“ seit der Unabhängigkeit von 1991, wirft einen „Blick zurück in die Geschichte“, vor allem auf die mit Russen und unter Stalin,

gewährt seine Betrachtung auf „Georgien in jüngerer Zeit“ unter Schewardnadse, Saakaschwili und Iwanischwili, informiert über „Die Sezessionskonflikte um Abchasien und Südossetien“, befasst sich mit der „Hauptstadt Tbilissi“, „Der Vielfalt der Regionen“, „Georgiens Wirtschaft“, „Kultur und Religion“ sowie „Lebensart und Mentalität“. „Deutsch-georgische Begegnungen“ beschließen das beachtliche, sachlichdienliche und in einfacher Sprache geschriebene Buch, für das der Autor auf der Internationalen Tourismus-Börse Berlin einen Preis erhielt.

Bibliographische Angaben

Dieter Boden, Georgien, Ein Länderporträt, 200 Seiten, Klappenbroschur, Format: 12,5 x 20,5 cm, eine Karte, Ch.-Links-Verlag, 1. Auflage, Berlin Mai 2018, ISBN: 978-3-86153-994-0, Preis: 18 EUR (D)



Habemus Berlinale-Pärchen: Mariette Rissenbeek und Carlo Chatrian

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Ein Italiener und eine Holländerin sollen in die Fußstapfen von Dieter Kosslick treten, der seit dem 1. Mai 2001 Direktor der Internationalen Filmfestspiele Berlin ist. Kosslicks Vertrag läuft im Frühling 2019 aus.

Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) erklärte vor ein paar Wochen, dass sie sich als Nachfolger zwei wünsche. „Ich persönlich befürworte eine Doppelspitze, nach dem Vorbild anderer Festivals“, sagte sie dem Redaktions-Netzwerk Deutschland (RND) Mitte Mai 2018. Sie verriet, dass sie „mit vielen, auch internationalen Bewerbern ..., mit Produzenten, Regisseuren, Schauspielern und Festivalkennern“ gesprochen habe und zeigte sich „zuversichtlich, im Sommer das Ergebnis der Findungskommission präsentieren zu können“.

Weißer Rauch stieg nun auf. Habemus Berlinale-Pärchen. Am 22. Juni 2018 stimmte laut Pressemitteilung (22.6.2018) „der Aufsichtsrat der Kulturveranstaltungen des Bundes in Berlin GmbH (KBB) dem Vorschlag der Findungskommission“ zu, „Carlo Chatrian als künstlerischen Direktor und Mariette Rissenbeek als Geschäftsführerin der Internationalen Filmfestspiele Berlin ab 2020 zu berufen“.

Chatrian habe bereits beim Filmfestival in Locarno sein kuratorisches Können bewiesen, behaupten die einen und hoffen auf bessere Zeiten für die Berlinale. Doch was soll besser werden? Das Publikum erscheint bereits in Massen zum größten Publikumsfilmfestival der Welt. Sollen es noch mehr werden oder wieder weniger?

Die Sektionen der Berlinale nahmen unter Kosslick zu. Sie verdoppelten sich und das war richtig und wichtig. Sollen es noch mehr werden oder wieder weniger?

Warum muss es ein Italiener sein? Was soll das?! Gibt es keinen Deutschen oder besser noch einen waschechten Berliner, der die Berlinale leiten kann? Wenn die Berlinale berlinerischer wäre und weniger schwul und lesbisch, das wäre schon eine gute Besserung.

Leute, die sich für Kritiker halten, lamentieren, die Berlinale müsse „jünger, frecher, internationaler, experimentierfreudiger“ werden. Jung und alt, frech und fromm,

national und vor allem international, bodenständig und abgehoben, alles war immer auf der Berlinale vertreten. Gibt es überhaupt noch ein Tabu, das noch nicht geknackt wurde? Wenn die Filmemacher dieser Welt weniger Wert auf Experimentierfreudigkeit und mehr auf handwerkliches Können legen würden, dann wäre auch der Berlinale geholfen.

Und wer meint, dass der Fall Holländerin Rissenbeek nur ein Geschmäcke habe, der ist ein Käsköpp. Das geht gar nicht.

Die als Managing Director auf der Website der German Films Service + Marketing GmbH geführte Mariette Rissenbeek gehört nicht nur dem Aufsichtsrat der bundeseigenen Gesellschaft KBB an, sie sitzt auch in der Findungskommission, die die KBB Ende 2017 eingesetzt hatte.

Schon jetzt startet das Berlinale-Pärchen mit einer Panne. Schöne Scheiße!



Wenn einem der Gestank von Pisse entgegenschlägt oder Ein fesselnder Bericht über

einen Krieg im Geheimen – Zum Buch „Undercover gegen den Terror“ von Tom Marcus

Berlin, Deutschland (Kulturrexpresso). Tom Marcus wurde nach den Anschlägen vom 7. Juli 2005 in London rekrutiert. Er verbrachte fünf Jahre bei einer verdeckten Sondereinheit in Nordirland, bevor er nach intensivem Training in der Undercover-Terrorabwehr des MI5 eingesetzt wurde.

„Undercover gegen interne und externe Bedrohungen, den Terror und zum Schutz der größten Geheimnisse des Landes“, dass sei eine „tägliche Entscheidung, die Leben oder Tod bedeuten“, schreibt Marcus. Und der Verlag ergänzt, dass das „ein nie enden wollender Kampf“ gewesen sei, „den viele seiner Kollegen nicht überleben sollten“.

Der 288 Seiten starke Bericht in scheinbar schonungsloser Ich-Erzähler-Manier von Tom Marcus, der schon mit 16 Jahren beim Militär des sich Vereinigtes Königreich von Großbritannien und Nordirland nennenden Staates des Kapitals, des Adels und der Bourgeoisie diente, wurde 2016 unter dem Originaltitel „Soldier Spy“ in englischer Sprache erstveröffentlicht.

Darin lesen wir, dass Marcus, der „bewaffnet in der Welt herumgelaufen war“, nicht nur Pisse roch, sondern auch Scheiße erlebte. Für ihn ist – aus Erfahrung zur Erkenntnis gekommen – „die Welt der Geheimdienste ... total beschissen, finster, gefährlich und absolut gnadenlos“. Das kann man so schreiben und auch, dass diese Welt krank macht.

Tom Marcus wurde krank. Für „posttraumatische Belastungsstörungen“ kriegt man keine Medaillen um den Hals wie Helden, die im Einsatz die Beine verlieren, resümiert der auch unter Hypervigilanz leidende und Diazepam in hohen Dosen schluckende Soldat und Spion vom Security Service in Thames

House im letzten Kapitel seiner „wahren Geschichte als Geheimagent“, das mit „Der Neuanfang“ überschrieben ist.

Bibliographische Angaben

Tom Marcus, Undercover gegen den Terror, Meine wahre Geschichte als Geheimagent beim MI5, 288 Seiten, Deckenband, Verlag: Riva, 1. Auflage München, August 2017, ISBN: 978-3-7423-0187-1, Preis: 19,99 EUR



Experimente bis der Arzt kommt – Zum Buch „Achtsames Schreiben“ von Sandra Miriam Schneider

Berlin, Deutschland (Kulturexpresso). Übers Schreiben ist viel geschrieben worden und seit Sokrates, der selbst nichts Schriftliches von sich gab, ist alles gesagt. Dem Meister aller Meister noch ein Machwerk draufzusetzen, das gleicht meist einem Griff in die Tonne des Diogenes oder einem Griff ins Klo. Ganz wie man möchte.

Vom Hund gebissen: Sandra Miriam Schneider, über die unter einem Bild von Jürgen Salzman am äußersten Rand der Einbanddecke ihres Buches „Achtsames Schreiben“ zu lesen

steht, dass sie Dozentin, Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, Kreativitätstrainerin, Buchhändlerin, Gründerin und Coachin, ja, Schreibcoachin sei. Na toll!

Schneider schusterte ein Buch voll „Apfelkern und Achtsamkeit“ in nicht drei oder vier Dimensionen, sondern fünf. Fantastisch!

Ihr Körper scheint bei dieser Kopfgeburt mitgeschrieben zu haben, während sie sich aus dem Inneren beobachtet haben muss. Anders kann man sich das nicht erklären. Wahnsinn!

Doch davon, das Verständnislose zu begreifen, rät sie ab. Gut so! „Der Weg ist das Ziel.“ Reicht. Wer sich auf diesem in die „Sechs-Sinne-Woche“ macht, dem dürfte mit Karacho Klassenfahrt garantiert sein.

Womöglich kommt einem beim Lesen dieses Buches sogar die Frage nach dem Sinn in den Sinn. Geht mehr?

Nein, mehr Achterbahn in Warpgeschwindigkeit ohne psychedelische Versuchsanordnung geht nicht.

Wer nicht von halluzinogenen Pilzen ergriffen sein mag, der greife zu diesem Buch aus dem Dudenverlag. Die Wirkung ist äußerst ähnlich.

Schon nach der ersten Seite schweben Schreiberlinge und solche, die es werden wollen, auf Wolke zwölf, als sei man auf einer richtigen Psilocybin-Reise. „Turn on, tune in, drop out“ (freu sich, wer`s kennt)!

Vorsicht: Die sowohl unzähligen als auch unbeschreiblichen „Experimente“ könnten Leser beim Schreiben auf den halluzinogenen Hosenboden holen. Auf jeden Fall dann, wenn`s einer liest. Wuff.

Bibliographische Angaben

Sandra Miriam Schneider, Achtsames Schreiben, Wie Sie Klarheit

und Gelassenheit gewinnen, 160 Seiten, Reihe: Kreatives Schreiben, Format: Format: 14,8 x 21,0 cm, Dudenverlag, 1. Auflage, Berlin, März 2018, ISBN: 978-3-411-70557-3, Preis: 15 EUR (D), 15,50 EUR (A)



14. Gallery Weekend Berlin – Kunst- oder Ladengalerie, das ist hier die Frage

Berlin, Deutschland (Kulturexpresso). Zum 14. Mal findet in Berlin das [Gallery Weekend Berlin](#) statt. Doch die Frage, die sich viele Berliner und solche, die es werden wollen, stellen, lautet: Kunst- oder Ladengalerie – wenn überhaupt.

A propos Wochenende. Die Zeit zwischen dem Ende einer Arbeitswoche und dem Beginn einer weiteren Arbeitswoche nennen Normalsterbliche in der Regel Wochenende. Bei immer mehr Lohnarbeitern liegt dieses Wochenende nicht an zwei vollen und lohnarbeitsfreien Tagen, sie kommen nur noch auf einen Tag, den Sonntag.

Die Besserverdienenden hingegen kommen auf ein Wochenende, das am Freitag nach eins beginnt, wenn jeder seins macht. Da bleibt immerhin der Samstag für den großen Einkauf in der Ladengalerie oder dem Discounter.

Die Reichen hingegen, von denen es auch in Berlin immer mehr gibt, haben mehr Tage Wochenende als Woche. Das wird wohl der Grund dafür sein, dass die „Gallery Weekend Berlin“ genannte Veranstaltung bereits am Donnerstag, den 26.4.2018, beginnt und am Sonntag, den 29.4.2018, endet.

Zudem brauchen die kleinen Könige der Kunst vier Tage, um wenigstens ein paar der 47 Galerien abzuklappern, denn das Klappern gehört zum Geschäft mit den Galerien wie die Geschäftemacher. Vier vollgestopfte Tage mit vollgestopften Galerien, die mehr oder weniger überlaufen werden. Das scheint so schweißtreibend wie ein Berlin-Marathon. Ähnlich stinken die Teilnehmer auf diesem Markt der Kunst, die auch ein Schaulaufen ist. Wer`s mag.

Die gute Nachricht für die Gelassenen: die meisten Ausstellungen sind auch noch im Mai zu sehen, wenn die Wichtigtuere weniger sowie Raum und Zeit mehr sind – als wenn die anderen in der Ladengalerie sind.